Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 44

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 44 — 1922 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 4. November

Die Nacht.

Sie steht vor ihrer dunklen Tür
Und breitet ihre Arme aus
Der letzten Abendstund' entgegen,
Die müd und schläfrig wankt nach Haus.

Die dunkle Nacht hat sie geboren,
Die Stunden, die den Tag uns bringen,
Die uns das rauhe Lied der Arbeit,
Das süße tiefer Liebe singen.

Sie schickt sie jeden frühen Morgen
Mit Schmerzen in die Welt hinaus —
Am Abend harrt sie sehnsuchtsvoll
Und streckt die Mutterarme aus.

Richard Schneiter.

Zählung der Gewählten.

Die Parteien können sich dran machen, sich ihrer Gewinn- und Verlustliste aus den Wahlen vom letzten Sonntag froh oder unfroh zu werden. Wesentliches hat sich an den Parteistärken nicht geändert. immer noch nicht entschieden ist die Ausscheidung der Bauerngruppen in den verschiedenen Kantonen, vorab in den katholischen, immer noch machen die „historischen“ Lager der „Konservativen und Freisinnigen“ mit ihren alten Parteiparolen den neuen, rein berufsständischen Interessengruppen scharfe Konkurrenz und behaupten sich als Vertreter einer Auffassung von Staat und vom Parlamentarismus, welche der Auffassung der neuen Gruppen grundsätzlich gegenübersteht.

Dabei muß man sich sagen, daß die Gegensätze unter Konservativen und Freisinnigen nicht so tief sind wie der Graben, der sie von den berufsständischen Gruppen trennt, trotzdem sie praktisch in ganz anderer Gruppierung einander gegenüberstehen. Die heutigen Konservativen wollen die Autorität des Staates mit möglichst freier Wirtschaft und möglichst erreichbarer Freiwi ligkeit der Mehrheit aller Bürger, die Freisinnigen wünschen die persönliche und wirtschaftliche Freiheit der Bürger und zum Schutze dieser Freiheit einen Staat, worin die Mehrheit regiert — also eigentlich eine bloße Frage der Reihenfolge.

Die Tendenzen der Berufsgruppen aber, in deren Methoden hinein die alten Parteien längst gedrängt worden sind, gehen bewußt oder unbewußt darauf hinaus, an die Stelle der rein zahlenmäßig aufgefaßten Mehrheitsherrschaft einen Ausgleich zwischen den Wirtschaftsgruppen zu schaffen, die eigentliche parlamentarische Arbeit in die Kommissionen zu verlegen, wo die wirtschaftlichen Kompromisse geschlossen werden. Die Gesetze und Finanzbeschlüsse der Zukunft werden immer mehr den Charakter von solchen Kompromissen tragen. Die Volksabstimmungen entscheiden bloß noch, ob die Volksmassen mit diesen Kompromissen einverstanden seien oder nicht. Die Initiativen werden zum Ausdruck der Wünsche einer dieser Gruppen.

Man kann sich billig fragen, ob die Wahlresultate etwas anderes ausdrücken als den Beweis einer augenblicklichen Gruppenstärke, welche alsdann die moralische Macht gibt, dieses und jenes zu fordern. Deutlich kommt es zum Ausdruch durch die Tatsache, daß die ausgesprochenste Berufspartei, die der Sozialdemokraten in erster Linie, ihre Berufsgruppenvertreter ins Parlament schikken, und daß die Bauern dieses Beispiel befolgen. Das ist auch ganz klar, denn die Interessen der Wirtschaftsgruppe können nicht von Außenstehenden vertreten werden. Bei den historischen Parteien drückt sich diese Tendenz darin aus, daß die in den Parteilisten vertretenen Wirtschaftsgruppen berücksichtigt werden, daß also „Fixbesoldete“, „Beamte“, „Industrielle“ in Wirklichkeit auch die Forderungen der „Partei“ vertreten.

Angesichts dieser unabwendbaren und sich rasch wandelnden Entwicklung fragt man sich, ob nicht irgend woher eine neue, die Berufsgruppen gemeinsam erfassende Bewegung kommen möchte, eine Bewegung, die den Parteiprogrammen aller Gruppen gleichermaßen dienende Idee, die aus jedem Lager diesen oder jenen ergreifen und zum andern führen könnte. Der alte Freisinn sucht dies praktisch mit dem alten Staatsgedanken, die Katholiken mit der Idee des christlichen Vaterlandes, die aber beide durch die tatsächliche Politik von Berufsgruppen durchkreuzt werden, obgleich sie diesen rohen Interessenkampf mildern. Die neue Freigeldpartei, die keinen Kandidaten hereinbrachte, möchte es mit dem Gedanken einer alle beglückenden Geldreform. Wie schwach sie noch ist, kann sie an ihren Listenstimmen abzählen, gleichermaßen, wie stark die Berufsgruppen und wie geschwächt die historischen Parteien sind.

Wenn also die Situation so liegt, wo wartet die alle ergreifende Bewegung? Wo stehen die Parteilosen, die etwas wider die Parteien vermöchten? In welcher Partei wehen neue Lüfte, nicht brandrote oder rauchschwarze von links und rechts, sondern helle und klärende aus der Höhe. -kh-

---

Die Ergebnisse der Nationalratswahlen sind in Zahlen ausgedrückt folgende: (Die Zahlen der Mandate der einzelnen Parteien bei den letzten Wahlen vom Jahre 1919 sind in Klammern beigefügt) Radikaldemokraten 58 (58), Katholisch-Konservative 44 (41), Sozialdemokraten 43 (39), Bürger- und Bauernpartei 35 (32), Liberal-Konservative 10 (9), Sozialpolitische Gruppe 3 (4), Grütlianer 0 (2), Kommunisten 2 (2), verschiedene Gruppen 3. Der neue Nationalrat zählt 198 Sitze, also 9 Mandate mehr wie im Jahre 1919. Von diesen 9 neuen Sitzen haben gewonnen: die Bauern- und Bürgerpartei und die katholisch-konservative Partei je 3, die sozialdemokratische Parte 2, und die liberal-konservative Partei 1. Die bürgerlichen Parteien zählen im neugewählten Nationalrate 153 (146) Sitze, die sozialdemokratisch-kommunistischen Parteien 45 (43). Das Gesamtresultat ist ein Gewinn von 7 Sitzen zugunsten der bürgerlichen Parteien und zu 2 Sitzen zugunsten der Sozialisten. Der neue Nationalrat zählt keine Grütlianer mehr, ebenso konnte die Freiland-Freigeldpartei keinen Sitz erwerben. —

Der Bundesrat hat den Voranschlag für 1923 definitiv festgesetzt mit einem Defizit von Fr. 83,900,000 gegenüber einem solchen von Fr. 99,400,000 im Voranschlag für 1922. Der Bundesrat erledigte 100 Begnadigungsgesuche, von denen 36 Vergehen gegen die Lebensmittelpolizei, Viehseuchenpolizei, Fabrik-, Bahn-, Fischerei- und Jagdpolizei betreffen. Neun wegen Nichtentrichtung des Militärpflichtersatzes und 51 Fälle beziehen sich auf Ausfuhrschmuggel. In den meisten dieser letztgenannten Fälle geht der bundesrätliche Antrag auf Begnadigung, beziehungsweise Erlaß der Buße oder Restbuße. Im Verwaltungsrat der schweizerischen Verkehrszentrale wurde der verstorbene Herr Bernoud (Genf) durch Professor Delaquis, Abteilungschef im eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, ersetzt. Der Bundesrat hat beschlossen, für die Hilfeleistung für Flüchtlinge aus Kleinasien einen Betrag von Fr. 15,000 auszusetzen, der vorzugsweise aus Kleinasien flüchtigen Schweizern zugute kommen soll. In die schweizerisch-französische Kommission für die Rhoneregulierung wurden gewählt Regierungsrat Perrenoud und Ingenieur Archinard, beide in Genf. Der Bundesrat erließ eine neue Verordnung über den

Verkauf von Industrie- und Brennsprit, hauptsächlich zum Zwecke der Herabsetzung des Preises und genehmigte Botschaft und Entwurf zu einem Bundesgesetz über das Schiffsregister. In das Schiffsregister werden alle Schiffe von mindestens 15 Tonnen Tragfähigkeit aufgenommen, die zur gewerbsmäßigen Beförderung von Personen oder Gütern verwendet werden und in der Schweiz ihren Heimathafen haben. Dem Eigentümer des Schiffes wird ein Schiffbrief ausgestellt, der eine genaue Wiedergabe des Registerinhaltes enthält. Schiffe von konzessionierten Unternehmungen sind von der Eintragung ausgeschlossen. Der Bundesrat bewilligte eine Subvention von Fr. 25,000 für die Hagelgeschädigten im Kanton Tessin. Der Kanton leistet einen Beitrag von gleicher Höhe. Der Bundesrat hat aus dem 50-Millionenkredit zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einen Spezialkredit von Fr. 50,000 ausgeschieden, zum Studium von Projekten der Kolonisation im In- und Ausland. In Frage stehen vermehrte Innenkolonisation, Arbeitsbeschaffung im europäischen Ausland und drittens schweizerische Kolonisation in überseeischen Ländern. —

Das eidgenössische Departement des Innern gibt bekannt, daß Schweizer Künstler, die sich um ein Kunststipendium für das Jahr 1923 bewerben wollen, dies bis spätestens 31. Dezember 1922 beim genannten Departement anzumelden haben. Die Bewerber haben 2—3 Arbeiten aus der jüngsten Zeit zwischen 3. Dezember und 19. Januar ins Kunstmuseum in Bern einzusenden. Die Bewerbung steht auch Künstlern, die auf dem Spezialgebiet der angewandten Kunst arbeiten, frei. Anmeldeformulare samt näheren Vorschriften können bis zum 20. Dezember 1922 bei der Kanzlei des Departements des Innern bezogen werden. —

---

† Oberrichter Ernst Reichel.

Noch steht das durchgeistigte Antlitz des Assisenpräsidenten Reichel lebhaft vor unsern Augen. Ruhe, geistige Ueberlegenheit gaben diesem Manne das Gepräge. Stark in der Sache, milde in der Form verwaltete er sein hohes und verantwortungsvolles Amt. Manch armer Gefallener, der vor seinem Richterstuhl zu erscheinen hatte, fand vor dem abgeklärten Wesen des Oberrichter Reichel seinen innern Halt wieder. Seine väterlichen Vorhalte und Ermahnungen wiesen diesen und jenen Irregewordenen wieder auf die gerade Bahn. Die Kollegen und Mitarbeiter Reichels wußten seine überaus gewissenhafte Beherrschung des oft sehr weitschichtigen Prozeßmaterials zu schätzen. Seine Wohlwollenheit und sein gerader Charakter lassen seinen Hinscheid schmerzlich empfinden.

Da der Schreibende bloß in den letzten Jahren die Ehre hatte, Herrn Oberrichter Reichel zu kennen, stützen sich die nachfolgenden Zeilen in der Hauptsache auf Mitteilungen seiner Freunde und Kollegen.

„Ernst Reichel — schreibt Gian Bundi im „Bund" — war in einem grundmusikalischen Hause aufgewachsen als Sohn von Adolf Reichel, der viele Jahre lang die großen symphonischen und Oratorien-Konzerte in Bern geleitet

† Oberrichter Ernst Reichel,
gewesener Oberauditor der Armee.

hat. Und schon bald wurde die Freude zur Musik in ihm geweckt, allerdings auch seine musikalische Richtung festgelegt. Im Hause Reichel pflegte man mit größter Liebe die klassische Musik. Mozart war der musikalische Hausgott der Familie. Von der modernen Richtung wollte man dort nichts wissen. Und auch Ernst Reichel ist diesen Idealen sein Leben lang treu geblieben. Er hat in seiner temperamentvollen Art auch nie ein Hehl daraus gemacht. Dieser ausgesprochene musikalische Subjektivismus hinderte ihn aber nicht, sich sehr lebhaft in der Oeffentlichkeit musikalisch zu betätigen, nicht als ausübender Künstler, wohl aber als eifriger Förderer des Volksgesanges. Ernst Reichel hatte eine tiefe Liebe zur volksmäßigen Musik in sich und auf diesem Gebiete so reiche Erfahrung, daß er oft bei Gesangfesten als Kampfrichter zugezogen wurde. Seine allgemeine musikalische Bildung und sein gutes Ohr ließen ihn als besonders geeignet dazu erscheinen. Auch als Bearbeiter von Volksliedern ist Reichel bekannt geworden."

1858 ist das Geburtsjahr des Verstorbenen. Vierundzwanzigjährig bestand er das bernische Fürsprecherexamen, ließ sich später in Langenthal nieder, wo er bis 1904 als Anwalt praktizierte, in welchem Jahre ihn dann das Vertrauen des Großen Rates ins Obergericht berief. In Langenthal war es auch, wo er seinen Ehestand gründete. Die Tochter des hochgeschätzten eidgenössischen Oberforstinspektors Dr. J. Coaz, eine Engadinerin, wurde seine Gefährtin. Dankbar gedenken die Bewohner Langenthals der reichen Verdienste ihres einstigen Mitbürgers.

„Unser Ort — schreibt G. Rufener im „Langenthaler Tagblatt" — erhielt in ihm eine künstlerisch hochveranlagte Natur, eine seltene und unschätzbare Kraft, welche während zweier Dezennien allen idealen Veranstaltungen Weihe und Vollendung zu geben vermochte. Ohne Reichel hätte Langenthal die Opernaufführungen von 1890, 1894, 1897 und 1903 nicht genießen können, sind doch sein Van Bett, Stadinger, Sergent und Gaspard den Zeitgenossen in lebendiger Erinnerung geblieben."

Als Oberrichter war Ernst Reichel während zehn Jahren am Zivilhofe tätig. Mit großer Arbeitsleichtigkeit bewältigte er seine Geschäfte, was ihm insbesondere dann zugute kam, als er zu Beginn des Weltkrieges mit dem Amt des Oberauditors der Armee betraut wurde. Wie sehr Oberrichter Reichel sich des Amtes des Assisenpräsidenten, das ihm 1914 übertragen wurde, annahm, geht daraus hervor, daß er den weitaus größten Teil der Assisen- und Assisenkammergeschäfte selber präsidierte. Ein reiches Maß von Arbeit ist auch hier vom Verstorbenen geleistet worden.

Noch erinnert sich der Schreibende lebhaft des freudigen Aufleuchtens des Verstorbenen, wenn er von seinem neuen Heim, das er in Münsingen erworben hatte, erzählte. Es mag mit Reichels stiller Natur zusammenhängen, wenn es ihm im Laufe der Jahre Bedürfnis wurde, die Einsamkeit des Landlebens aufzusuchen. In reger Zwiesprache mit der Natur zu leben, sich nach Möglichkeit seinen Angehörigen zu widmen und seiner Musik zu dienen, war der Wunsch seines Herzens geworden. Ein Trost für uns, daß er ihn wenigstens für kurze Zeit verwirklicht sah. Dort oben in seinem Heim am Alpenweg in Münsingen mußte er einem tükischen Herzleiden erliegen, das ihn als Folge der Grippe befallen hatte. Betreut vom sorgenden Geiste seiner Gattin und seiner Tochter (ein Sohn und eine Tochter waren ihm bereits entrissen worden), mußte er mit der scheidenden Natur von hinnen ziehen. Sein idealer Geist bürgt für sein Andenken.

J. O. K.

Die Verhandlungen für einen neuen Handelsvertrag mit Italien sind in Zürich eröffnet worden. Das provisorische Abkommen mit Italien wurde verlängert. —

Die Sektion für Ein- und Ausfuhr des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements macht erneut darauf aufmerksam, daß generelle Einfuhrsbewilligungen nur für solche Waren gelten, welche aus dem freien Verkehr desjenigen Landes stammen, über dessen Grenze sie in die Schweiz eingeführt werden dürfen, oder das betreffende Land transitieren, aber nicht aus valutaschwachen Ländern herrühren. Gegen Spediteure und

Importeure, welche Waren unter unrichtiger Angabe des Produktionslandes zur zollamtlichen Erledigung anmelden, wird das Strafverfahren durchgeführt. Gesuche um Rückerstattung der Gebühren für nicht benützte Einfuhrbewilligungen sind der Sektion für Ein- und Ausfuhr spätestens 10 Tage nach Ablauf der Bewilligungsdauer einzureichen, unter Beilage des Bewilligungsformulars. —

Der schweizerische Zentralverband der bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften Versicherten hat sich konstituiert. Der Verband wahrt in gemeinnütziger Weise die Interessen der Versicherten. In den Zentralvorstand wurden gewählt: zum Präsidenten Dr. Weisflog, zu Vizepräsidenten Nationalrat Schneeberger (Bern) und Haißly (Genf), zum Sekretär Notar Düby (Bern), zu Beisitzern Dr. Eugen Bircher (Aarau), Dr. Henneberger (Basel), Dr. Sauser (Solothurn), Parteisekretär Zäch (St. Gallen), Dr. Ebner (Schaffhausen), Dr. Réan (Lausanne), Ackermann (Genf) und Wiesner (Luzern). —

Die Zahl der durch die kantonalen Komitees der Stiftung „Für das Alter" unterstützten Greise und Greisinnen ist von zirka Fr. 2700 im Jahre 1920 auf über 3900 im Jahre 1921 gestiegen, die Gesamtsumme der Einzelunterstützungen von Fr. 243,000 auf Fr. 347,000. Die Aufwendungen der Zentralkasse und der kantonalen Kassen für Altersfürsorgeeinrichtungen im Jahre 1921 erreichten zusammen den Betrag von Fr. 102,000. Das Stiftungsvermögen beläuft sich auf Fr. 153,566. —

Die Stiftung „Pro Juventute" hat im Berichtsjahre 1921/22 rund 310,000 Fr. für gemeinnützige Zwecke ausgegeben. Außerdem wurden für die Versorgung von Ferienkindern noch rund 110,000 Franken verwendet. —

Dem Vernehmen nach ergab die kürzlich abgeschlossene militärische Aushebung ein Kontingent von 21,700 Rekruten. Es dürften daher die im Budget für 1923 vorgesehenen 20,700 Mann kaum einrücken, da erfahrungsgemäß die Abgänge infolge Tod, Auswanderung, Unfall und Krankheit beträchtlich sind. —

Laut den letzten Mitteilungen des Veterinäramtes sind für die Woche vom 16.—22. Oktober 20 neuverseuchte Ställe mit total 285 Stück Vieh zu verzeichnen. Von den Neuausbrüchen entfallen 7 auf Nidwalden, je 4 auf Bern (Oberhasle) und Waadt, 2 auf Glarus und je 1 auf St. Gallen, Thurgau und Neuenburg. Die Gesamtzahl der Seuchenfälle betrug 223 Ställe mit 1726 Stück Rindvieh, 516 Schweinen, 605 Ziegen und 20 Schafen. —

In Signau starb im Alter von 75 Jahren letzten Mittwoch alt Bahnmeister Gottlieb Glauser. Von der Pike auf hat er sich von Stufe zu Stufe heraufgearbeitet, war vom Jahre 1896—1900 in St. Immer und von diesem Zeitpunkt bis 1912 Bahnmeister auf der Strecke Bern-Langnau. Ein lauterer Charakter und gesunder Humor machten ihn bei Vorgesetzten und Untergebenen beliebt und geachtet. —

---

† Berta Stauffer,

gew. Lehrerin an der Breitenrainschule in Bern.

Am 7. Oktober letzthin wurden die sterblichen Reste von Fräulein Berta Stauffer, Lehrerin, zu Grabe geleitet. Eine zahlreiche Gemeinde von trauernden Freunden, Kollegen und Eltern hatten sich in der Johanneskirche eingefunden, um von ihr bewegten Abschied zu nehmen.

Geboren 1863 in Bern, wurde Berta Stauffer von ihrer armen alleinstehenden Mutter erzogen, durchlief die Schul- und Seminarklassen der Neuen Mädchenschule und erhielt im Frühling 1882 das bernische Primarlehrerinnenpatent. Im Herbst gleichen Jahres wanderte sie mit ihrer geliebten Mutter nach Amerika aus, um 3 Jahre später wieder in die alte Heimat zurückzukehren. Es folgten nun 15 Jahre als Landlehrerin auf dem Landstuhl bei Neuenegg. Was sie dort gewirkt an ihrer Klasse, an armen Kindern und Frauen, und wie sie ihre schwerkranke Mutter jahrelang bis zum Sterben gepflegt, noch neben ihren Amtspflichten, ist großartig, ist einzig. — Dankbare Schüler und dankbare Eltern von dort haben ihre Freundschaft der wackern Lehrerin bis zu ihrem Ende bewahrt. Ihre strenge, harte Jugend, ihre in der neuen und alten Welt gesammelten Erfahrungen hatten sie wohl ausgerüstet mit richtigem Verständnis für Groß und Klein, für Ernstes und Heiteres, für alle Lebenslagen; nichts Menschliches blieb ihr fremd. Sie führte ihre Klasse zu glänzenden Erfolgen und rüstete ihre Zöglinge aus mit den richtigen Waffen für den Kampf des Lebens.

† Berta Stauffer.

Wie die 15 Jahre auf dem Lande, wirkte sie auch 22 Jahre lang in der Stadt, wo sie im Jahre 1900 an die Primarschule Breitenrain gewählt worden war, mit großem Segen. Mit freudlichem Ernst wußte sie auch die städtischen Mädchen zu lehren, den städtischen Knaben zu wehren, sie zu schönen Erfolgen zu führen und sich den Ruf als einer der besten Lehrerinnen zu sichern. Die Mütter und die schulentlassenen Zöglinge fanden, wenn sie ihren Rat suchten, williges Ohr, warmes Verständnis und guten Rat. — Für Freundschaft empfänglich, gab sie auch wieder denen, die sich zu ihren Freunden zählten, ihr Bestes. Ohne sich vorzudrängen, hatte sie den Mut, das ihr richtig Scheinende zu sagen und zu tun und zu verfechten und freundlich aber bestimmt zu ihrer Meinung zu stehen.

Bei ihrem stets frischen Aussehen vermutete man nicht die zarte Gesundheit, unter der sie litt. Ein hartnäckiger Katarrh wollte sie seit Jahresfrist nicht verlassen. In Thun, wo sie Erholung suchte, überfiel sie ein Blutsturz, dem eine Brustfellentzündung folgte und nach 14tägigem Krankenlager im dortigen Bezirksspital hauchte sie ihr Leben aus.

Sie hat Liebe gesäet, Liebe geerntet. Sie hat viel und treu gearbeitet. Ihr Andenken bleibt unter uns im Segen.

R. r.

Der Schiffsverkehr auf dem Thunersee ist mit dem 1. November wieder auf die Route Scherzligen-rechtes Ufer-Beatenbucht-Spiez und vice-versa beschränkt, mit Anschluß an die Züge der Bundesbahnen in Scherzligen und an die Beatenbergbahn in Beatenbucht. Der Verkehr nach Interlaken ist bis zum 1. April gänzlich eingestellt. —

Auf dem Brienzersee verkehren fahrplanmäßig Motorbootkurse zwischen Interlaken, Bönigen, Ringgenberg, Iseltwald und umgekehrt. —

Das neue Aufnahmegebäude in Thun ist zum großen Teil fertig erstellt, so daß es im nächsten Sommer in Betrieb genommen werden kann. Nachher wird das alte Bahnhofgebäude abgebrochen und daselbst mit der Hebung des Bahnplanums begonnen. Die unterführte Frutigerstraße ist dem Verkehr übergeben worden. Die Arbeiten für die Unterführung der Mittlern Straße, sowie der Bau der Lokomotivremise wurden in Angriff genommen. —

In Thun starb im Alter von zirka 70 Jahren Huthändler Stauffer, Inhaber des weitbekannten Hutgeschäftes Stauffer. Während langen Jahren hat der Verstorbene der Gemeinde in verschiedenen Stellungen wertvolle Dienste geleistet. —

Eine in Thun den Wiederholungskurs absolvierende Motorwagen-Abteilung hat am Dienstagabend eine bemerkenswerte Uebungsfahrt von Interlaken nach dem 1150 Meter ü. M. gelegenen Beatenberg ausgeführt. In zirka zwei Stunden haben die zwanzig Militärcamions mit Anhängewagen die Tour auf der nicht sehr breiten Bergstraße, die zehn Spitzkehren aufweist, ohne Licht zurückgelegt. —

Der Fliegerhundekönig ist tot, der „Rex", den der Startchef des Flugplatzes Thun, Oberleutnant Wuhrmann, zur Räumung des Platzes von Zwei- und Vierbeinern erzogen hatte, wenn ein Flugzeug zur Landung herannahte, wo-

durch der Sicherungsdienst auf dem Flugplatz wesentlich erleichtert wurde. Letzter Tage ist „Rex" bei einem startenden Apparat vom Propeller erschlagen worden. —

Der Vorstand des Handwerker- und Gewerbevereins Burgdorf hat in seiner letzten Sitzung definitiv beschlossen, sich um die Durchführung der kantonal-bernischen Gewerbe- und Industrieausstellung 1924 zu bewerben. —

Am Donnerstag vormittag, 10½ Uhr, ereignete sich im Keller der Bahnhofapotheke in Burgdorf eine heftige Explosion. Der Apotheker, Herr Ochsenbein, und der Magaziner, Herr Wüthrich, wurden sehr schwer verletzt. Der Brand konnte durch die sofort herbeigeeilte Feuerwehr (stiller Alarm) in kurzer Zeit bewältigt werden. —

Der Gemeinderat übermittelt dem Stadtrat zu seiner nächsten Sitzung folgende Vorlagen: Verkauf des alten Schlachhofes an der Engehalde zum Preise von Fr. 430,000 an die eidgenössische Postverwaltung. Das Grundstück mit den Gebäuden steht in der Grundsteuerschatzung mit Fr. 486,000. Es wird beantragt, die Besitzung der Firma Stettler & Wälti in der Schifflaube zum Preise von Fr. 51,500 anzukaufen. Diese Besitzung soll in einen Turn- und Spielplatz für das Mattenquartier umgewandelt werden. Ferner wird ein Kredit von Fr. 45,000 gefordert zum Ausbau der Leitungsanlage in der Murtenstraße, zu Verbesserung der Gasversorgung im Gemeindeteil Bümpliz. —

Das Parteisekretariat der Bürgerpartei der Stadt Bern befindet sich ab 1. November im Bürgerhaus, 2. Stock.

Nach einer Zeitungsmeldung ist letzter Tage die Witwe des seinerzeit in Bern vielgenannten Sozialistenführers Dr. Wassilieff mit ihrer Tochter in Muri bei Bern eingetroffen, wo sie als Gemeindebürgerinnen versorgt werden. Herr Wassilieff hatte sich nämlich während seines Berner Aufenthaltes in Muri einbürgern lassen. Ueber sein Schicksal berichtet die erwähnte Nachricht, die unter andern auch vom „Schweizerbauer" wiedergegeben wird, daß Dr. W. in den politischen Wirren in Odessa ermordet worden sei. —

Die städtische Billettsteuer verzeichnet neuerdings einen Ertragsrückgang. Zwar hat der Ertrag aus den Kinos zugenommen, aber er ist durch einen starken Rückgang beim Theater und beim Schänzli weit ausgeglichen worden. Zurückgegangen ist auch der Ertrag aus diversen Veranstaltungen. Insgesamt beträgt der Steuerertrag im ersten Halbjahr 1922 Fr. 159,541 gegenüber Fr. 167,757 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Ein 12jähriger Knabe glaubte am Sonntag nachmittag unter der Brücke beim Bremgartenfriedhof ein Vogelnest entdeckt zu haben. Er stieg auf das Dach eines Eisenbahnwagens, um dasselbe zu erlangen. Dabei geriet er mit einem Verbindungsstück des elektrischen Fahrdrahtes in Berührung, woran er sich offenbar festhalten wollte. Nachdem ihm der elektrische Strom Hand, Arm und linke Seite verbrannt, fiel er vom Dache herunter und blieb zwischen zwei Wagen liegen, bis über die Brücke kommende Leute auf das Wimmern und Stöhnen unter der Brücke aufmerksam wurden und der Bedauernswerte ins Spital überführt werden konnte. —

Zur Rudolf Münger-Feier.

Am 10. November nächsthin feiert Rudolf Münger seinen 60. Geburtstag. Das Freudenfest vorwegnehmend, veranstalteten einige seiner Freunde am Donnerstag den 26. Oktober den offiziellen Schluß der Münger-Ausstellung benutzend, eine kleine, aber stimmungsvolle Münger-Feier in der Kunsthalle; Herr Kunstmaler Tièche sprach mit schönen und begeisterten Worten von Müngers Kunst, die ein Bekenntnis ist zur schweizerischen Heimatkunst und speziell zur bernischen Art und Kultur.

Am Abend sodann vereinigte ein Bankett im Bürgerhaus, zu dem neun Vereine und Vereinigungen eingeladen hatten, die Verehrer des Künstlers. Die Regierung war durch ihren Präsidenten, Herrn Dr. Volmar und durch Herrn Dr. Tschumi, der Gemeinderat durch die Herren Blaser und Steiger vertreten. Es ließen sich ferner offiziell vertreten der Burgerrat und die Zunft zum Mittellöwen, der Münger zugehört, und eine Reihe von Kunstvereinen und Institute, denen der Gefeierte des öftern sein Können und Wissen zur Verfügung gestellt hat, oder denen er sonstwie nahe steht. Sie alle brachten durch ihre Präsidenten dem Jubilar Worte des Dankes und der Anerkennung dar, und es ergab sich für den Obmann des Abends, Herrn Gerichtspräsidenten A. Rollier, die schwierige, aber dankbare Aufgabe, alle diese Redebouquets zu einem Ruhmeskranze zusammenzuflechten für das Haupt des gerührten Geburtstagskindes. Es wurde diesem selber des Lobens schier zu viel, wiewohl sicherlich keiner der Redner sich eine Uebertreibung zuschulden kommen ließ, und er sprach dann in schlichten berndeutschen Worten ein künstlerisches Glaubensbekenntnis aus, das wieder einmal bewies, daß bedeutende Menschen immer bescheiden von sich denken. Er verglich seine Kunst mit den Vorbergen, die vor den stolzen, himmelragenden, ewigschönen Eisgebirgen stehen, und die zuerst erstiegen werden müssen, bevor man zu jenen den Aufstieg wagen darf. Gar viele Künstler übersehen in ihrem himmelstürmenden Drange diese Vorberge und sehen auch deren kleine Schönheiten nicht; die allermeisten wenden ihre Kraft an ein für sie unerreichbares Ziel auf, und dann erreichen sie auch das ihnen angemessene Ziel nicht im wünschbaren Maße. — Münger hat sein Talent voll ausgenutzt. Das beweist das Ansehen, das seine Kunst im Lande herum genießt. Unzählbar sind Müngers Beziehungen zum geistigen Leben der Schweiz, speziell des Bernerlandes. Keiner hat diese Tatsache trefflicher bezeichnet als Otto von Greyerz im Schlußakt seines biographischen Vorwortes zu der Münger-Mappe: Seine Kunst ist in aller Bescheidenheit eine stille Macht im Lande geworden...

Daß auch unser Blatt gelegentlich von Müngers Kunst profitiert hat, wissen die aufmerksamen Leser. Die wenigsten aber dürften wissen, daß der Künstler seinerzeit bei der Taufe der „Berner Woche" mitgewirkt hat; er hat ihren Namenskopf gezeichnet. Und daß die Titelschrift trotz ihrer Schlichtheit Gefallen gefunden hat und anscheinend noch lange gefallen wird, danken wir Müngers kunstgeübter Hand und sicherem Geschmack. Wir haben außer unserer lebhaften Sympathie für den Künstler also auch einen Dankesanlaß, uns als Gratulanten zum 10. November einzufinden. Wir schließen uns mit aufrichtigem Herzen den Wünschen für ein neues arbeitsfrohes und erfolgreiches Lebensjahrzehnt des Jubilars an, hoffend, daß sie alle so restlos wie möglich in Erfüllung gehen werden. H. B.

Em Herr Münger zum 60. Geburtstag!

(Gesprochen an der Münger-Feier in der Kunsthalle.)

I ha grad hüt zur Mueter gseit,
Was das o sygi für ne Ma,
Wo i mym liebe Heidibuech
So schöni Bildli heig dry ta?
So schöni Bildli zart u syn,
Daß ds Läse eim grad wird zur Freud,
Daß Freud het dranne groß u chlyn,
So schön isch's i sym grüene Chleid!

„E, das isch doch gwüß-gwüß dä Ma,
Wo ds Läsibuech het usgstaffiert,
Wo Grittlis Chinn u d'Bibel ja
U füsch no mängs het illustriert —
Wi heißt jetz neume scho di Gschicht,
Wo üse Hans het übercho?
Weisch, da das liebe Buebegsicht —
E wohl, i ha's: der Svizzero!

Das u viel anders het er gmacht,
Dä Ma dert unn im Rabbetal,
Es git nid viel wo so hei gschafft,
Wo so bekannt sy überall!
Weisch was, mach du di grad parat
U gang ihm hüt ga danke,
Rangschier di gschwinn, füsch chunnsch no z'spat —
— U we d'no nähmsch es Bälleli Anke?

Das wäri de für d'Frau, säg de;
Si syg o gar e liebi ja,
Der Tochter chasch es Röseli gäh,
Ds Buggee de sälber für e Ma!"
Druf het mer ds Müeti ds Sprüchli gseit,
Wo-n-i soll säge vor em Ma — —
Wen i jetz nume wüßt, wi's geit?
Aba, jetz mira, i fah a:

Dihr sollet läbe no mängs Jahr,
No schaffe viel für groß u chly,
U o chlei rüeie, das isch klar,
U Gsundheit ha jahrus, jahr-y;
Nid für mi nume söll ech danke,
No für viel Tusig andri Chinn —
— — — — — — — — — — —
So nähmet also jetz dä Anke
U d'Blueme hie, i gah jetz gschwinn!

E. B.

Neben der bereits bestehenden Radiotelegraphischen Verbindung Prag-Zürich, wird Anfang November eine Verbindung Brünn-Bern eröffnet. —

Ueber den Ursprung der Bezeichnung Lorraine für das Quartier jenseits der Aare äußert sich die Denkschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Männerchors Nordquartier folgendermaßen: „Das Haus, in dem sich die jetzige Fahnenfabrik Lorrainestraße 1, ehemaliges von Ernstgut, befindet, hieß „im Lohr". Diese Worte waren noch vor kurzem in den Pfeilern des Eingangstores eingemeißelt. Vom linken Aarufer aus sprach man daher vom „Lohr äne", (jenseits der Aare) und mit der Zeit wurde daraus der Name „Lorraine" konstruiert.

Die Schweizerwoche geht diese Woche zu Ende. Die größte Beteiligung war vonseiten der Lebensmittelgeschäfte, der Konfektion, der Textilbranche, der Bekleidungsbranche überhaupt. Verkauft wurden ungefähr 400 Plakate. Die Detaillisten gaben sich wiederum große Mühe um die Schweizerwoche, doch zeigt sich auch dieses Jahr wiederum, daß die Konsumenten sie nicht in dem Maße unterstützen, wie die Güte und Gediegenheit der Schweizerware es verdient. —

Kunsthalle. Mit Donnerstag den 2. November hat eine neue Ausstellung ihren Anfang genommen. Sie enthält in der Hauptsache das Werk des letztes Frühjahr gestorbenen Wilhelm Balmer in einer sorgfältig gewählten, die Hauptwerke umfassenden Gedächtnisschau. In den untern Räumen, wo wieder einmal die Malerinnen Berns als geschlossene Gruppe ausstellen, finden wir eine reichbeschickte kunstgewerbliche Abteilung.

Kleine Chronik

Aus Brienz.

In dem Einerlei eines trüben regenreichen Herbstes regt es sich geschäftig, um sich gegen die Krise in Landwirtschaft, Industrie und Verkehr zu wehren. Zwar hat eine Fülle von Obst manchen Ausfall gut gemacht, das ganze Dorf riecht nach gedörrten Birnen, Aepfeln, Zwetschgen, die Viehhändler streichen umher in Halblein und Blousen; aber sie bezahlen nicht die Hälfte der früher üblichen Preise; das schwächt die Kaufkraft aller. Und die Eisenbahn fährt mit drei oder vier halbleeren Wägelchen durch die bunten Wälder, die kahlgeweideten Wiesen und dunkeln Tunnelle. Und doch fällt in das bedrängte Schaffen einer harten Zeit hie und da ein erfreulicher Lichtstrahl. Ein solcher war das Examen der hauswirtschaftlichen Schule, das von fleißiger, jugendfroher Arbeit der Töchter und zielbewußter Führung der Lehrerschaft zeugte. Das ist guter Same für die Zukunft, sei sie hart oder gelinde. Dann kam letzten Samstag den 21. Oktober der Volksdichter Simon Gfeller und bereitete uns als Wolkenbrecher durch seinen Vortrag einen schönen Abend. Die Gesangvereine boten weitere Poesie in dem kunstsinng geschmückten Saal. Ungleich vielen Reisenden, die in Brienz nichts Bemerkenswertes finden, besuchte unser Dichter die Schnitzlerschule und besah mit Interesse die Fülle der vorhandenen Arbeiten, kunstfertige, lockende Gegenstände und klug ausgesonnene Stufengänge der Lehrlinge. Was Holzbildhauerei in höheren Stufen leisten kann, ersah Herr Gfeller außerdem im Atelier des Hans Huggler, wo auch das Modell zu einem Christen Fischer Brunnen des Gußes hart.

Die Gartenbauschule der Fräulein Michel hätte ihn ebenfalls höchlich interessiert; aber die Zeit langte nicht, weil man den Mann auch anderswo haben wollte . . . So bietet Brienz dem, der offene Sinne hat, viel Beachtenswertes, auf das auch größere Ortschaften stolz sein würden. Es geht eben auch nach dem Sprichworte: „Arm Lüt mache rich Fünd." -el.

Aus den Kantonen.

Als Sonntag früh 2 Uhr Stadtpräsident Nägeli mit seiner Frau vom Herbstfest des Lesezirkels Hottingen, Zürich, nach Hause ging, wurde er in den Stadelhofenanlagen von einem betrunkenen radausüchtigen Studenten angerempelt und mit einem Schuh derart mißhandelt, daß er über dem linken Auge und an der Oberlippe Verletzungen davontrug und auch einen Zahn einbüßte. Das Befinden des Patienten gibt zu keiner Besorgnis Anlaß. Der Täter, der den Magistraten nicht kannte, ist beigebracht. Es ist ein Graubündner, der an der Technischen Hochschule studiert. —

In Zürich erschoß der 1889 geborene Kaufmann Holzknecht von Menziken im Speisesaal eines Hotels in Zürich seine in Begleitung eines andern Mannes befindliche Frau und sprang dann in die Limmat. Kantonspolizisten gelang es, ihn ans Land zu bringen und zu verhaften. Er ist vielfach vorbestraft und war aus dem Kanton verwiesen. —

Theater und Konzerte

Berner Stadttheater.

Iphigenie auf Tauris.

Mit der Neubearbeitung des Textes zu diesem bedeutendsten Opernwerk Glucks hat sich Gian Bundi ein literarisches Verdienst erworben. Er führt darin die edle Sprache des Dichters, der Wohlklang mit reichem Ausdrucksvermögen vereinigt, dem poetische Inspiration in eben so reichem Maße zu Gebote steht, wie stilistische Reinheit und die Begabung der Anpassung an die Musik. Den Ansporn zu dieser Arbeit gab zweifelsohne der Wunsch und das wohl einem inneren Drange gehorchende Bestreben, dem Werk zu neuem Leben zu verhelfen, die stille, schlichte Größe der Antike aufblühen zu lassen. Diesem Wunsche ist eine Dichtung entsprossen, die sich weit über alle jene armseligen handwerksmäßigen Uebertragungen erhebt, die — leider — so manchem Opernwerk fremden Ursprungs ein textliches Gewand von beklagenswerter Dürftigkeit gegeben haben. Es gäbe eine Menge solcher Werke, denen ein Dichter von ähnlicher Begabung und von ähnlichem Ernst sehr zu wünschen wäre. Der Hauch der Keuschheit, der Glucks Musik durchweht, findet in Bundis Dichtung sein getreues Echo. Dennoch drängt sich uns das Empfinden auf, daß eine lebendige, mitreißende Wirkung auf das heutige Publikum den Gluckschen Opern nicht mehr innewohnt. Seit «Iphigénie en Tauride» am 18. März 1779 in Paris dem deutschen Meister einen beispiellosen Triumph eintrug, sind in der Musik neue Welten entstanden. Und wenn vielleicht zu jeder Zeit sich noch ein Kreis von Gluckverehrern finden wird, so muß man sich doch eingestehen, daß die Opern dieses klassischen Meisters in heutiger Zeit eine das innerste Leben treffende, zündende und nachhaltige Wirkung kaum mehr ausüben werden.

Die Aufführung, welche wohl durch Bundis neuen Text veranlaßt wurde, darf immerhin als Ereignis gebucht werden, nicht nur um der Dichtung willen, sondern auch im Hinblick auf die sorgfältig vorbereitete Durchführung, der Direktor Peppler seine kundige Hand und seinen Sinn für stilgetreuen Ausbau geliehen hatte. Dr. Nef führte den Dirigentenstab mit Umsicht und wußte namentlich die Steigerung gegen den Schluß sinnfällig zu gestalten. Der aus städtischen Sängern verstärkte Chor kam den Gesamtszenen trefflich zugute und Semmlers Ballettruppe brachte mit der Erynienszene die ihrem Wesen entsprechende Wirkung voll hervor. Unter den Darstellern stachen namentlich Else Gramlich als Iphigenie, Felix Löffel als Thoas und Otto Janesch als Orest hervor, während Walter Schär als Pylades darstellerisch gegen seinen Partner merklich abstach. Von den kleineren Partien verdienen noch Magda Strack als Diana und Lucia Delsarta als erste Priesterin Erwähnung. Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, um daraus viel machen zu können. Das Theater war nicht gerade glänzend besucht, spendete aber reichen Beifall. . . . in

Ernst Toller: Masse Mensch.

Ein Stück aus der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts in sieben Bildern. — Wir haben hier das ergreifende Bekenntnis des deutschen Revolutionärs von 1918. Von edelster Absicht beseelt, das Proletariat aus geistiger und materieller Knechtschaft zu erlösen und der Freiheit wahren Menschentums zuzuführen, fällt er als Opfer der Masse, deren entfesselter Instinkt nur Rache an den bisherigen Unterdrückern kennt. Der Führer hat zu büßen für Verbrechen, die er mit allen Mitteln verhindern wollte. Die Idee hätte allerdings eine bessere Form verdient, als ihr mit diesem Stück gegeben wurde. Sehr dürftige Handlung und schroffe, abstrakte Ausdrucksweise verhindern, daß die Absicht des Verfassers dem Zuschauer klar und unzweideutig zum Bewußtsein gelangt. Dazu kommt (meiner Ansicht nach der Hauptfehler), daß die Rolle des Volksführers einer Frau zufällt. Jeder gesund denkende Mensch ist überzeugt, daß die Frau nicht auf das Forum gehört. So stehen wir schon zu Anfang dieser Frau Sonja mit gemischten Gefühlen gegenüber. Kommt dazu noch eine Darstellung von unweiblicher Härte (oft Gehässigkeit), wie dies bei Mathilde Heerdt der Fall war, so muß der innere Erfolg des Werkes ausbleiben. Wohl hatte sie für den seelischen Kampf zwischen Tradition und innerer Ueberzeugung den richtigen Ausdruck, aber in Gegensatz zu den geschilderten Eigenschaften vermochten diese Momente nicht zu überzeugen. Paul Smolny bot die beste Leistung des Abends als „Namenloser". Er war wirklich „massig" und diesmal waren rauhe, polternde Sprache und eckige Bewegungen ganz am Platze. Allen übrigen Darstellern fiel die undankbare Aufgabe zu, die Staffage zu den erwähnten zwei Figuren zu stellen. Immerhin hätte sich zum Beispiel aus der Rolle des Gatten Sonjas, dem Vertreter des bürgerlichen Staates, mehr machen lassen. Daß Walter Warndorf dieser Gestalt nicht viel Geschmack abgewinnen konnte, darf ihm zwar kaum angerechnet werden. — Die Inszenierung von Paul Smolny war durchaus dem Charakter des Stückes angepaßt. Zwar dürfte die Wirkung besser sein, wenn die Bühnenbilder weniger stilgemäß und dafür realistischer wären. Dazu gehört vor allem etwas mehr Beleuchtung, damit der Betrachtende auch äußerlich nicht zu sehr im Dunkeln bleibt. — Unser Publikum verhielt sich dem Stück gegenüber größtenteils sehr reserviert; offenbar, weil in den meisten Köpfen Politik die menschliche Anteilnahme verdrängte. —n—

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 5. November:
Nachmittags 2½ Uhr: „Othello", Oper in vier Akten von Guiseppe Verdi.
Abends 8 Uhr: „Das Dorf ohne Glocke", Operette in drei Akten von Eduard Künneke.
Montag, 6. November (Ab. A 9):
„Geographie und Liebe", Lustspiel in drei Akten von Björnstjerne Björnson.
Dienstag, 7. November (Ab. C 9):
„Der unverstandene Mann", Komödie in drei Akten von Hans und Johanna Wentzel.
Mittwoch, 8. November (Ab. B 9):
„Iphigenie auf Tauris", Musik von Chr. W. Gluck.
Donnerstag, 9. November:
„Das Dorf ohne Glocke", Singspiel in drei Akten von Eduard Künneke.
Freitag, 10. November (Ab. D 9):
„Die Bajadère", Operette in drei Akten. Musik von von Emmerich Kalman.
Samstag, 11. November (Volksvorstellung Union):
„Masse Mensch", ein Stück aus der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts in 7 Bildern von Ernst Toller.
Sonntag, 12. November:
Nachmittags 2½ Uhr: „Der Vetter aus Dingsda", Operette in drei Akten von Eduard Künneke.
Abends 8 Uhr: «La Traviata», Oper in drei Akten von Guiseppe Verdi.

II. Abonnementskonzert.

Die Bernische Musikgesellschaft darf der dankbaren Anerkennung weiterer Kreise versichert sein dafür, daß sie am Vorabend vor Allerseelen in ihrem II. Abonnementskonzert ein Programm zusammenstellte, das so recht dazu angetan war, uns an allzufrüh dahingeschiedene liebe Angehörige zu erinnern, — Allerseelenstimmung auszulösen.

Schon die einleitende „Tragische Ouvertüre" von Joh. Brahms, mit ihren wehmütigen, schmerzerfüllten Weisen wurde von Direktor Brun in restloser Erfassung des tiefen Gehaltes überaus eindrucksvoll vermittelt. Carl Rehfus aus Frankfurt a. M., den wir von früher her als Oratoriensänger von hohem musikalischem Empfinden kennen, zeigte sich bei diesem Anlasse als ausgezeichneter Interpret des Brahms'schen Liedes. Die von ihm vorgetragenen vier ernsten Gesänge nach Worten aus der heiligen Schrift wirkten ergreifend schön, indem es der Solist verstand, der ganzen Inhaltsschwere der großen Wahrheiten in seinem Vortrage nachzufühlen. Der schmelzende Wohllaut, über den Rehfus besonders in der Mittellage verfügt, kam hier ganz besonders zur Geltung. Daß nach-oben stellenweise etwas forciert wurde, mag auf eine leichte Indisposition zurückzuführen sein. Fritz Brun am Flügel bekundete durch sein mitlebendes Begleitspiel noch einmal mehr seine hohe Verehrung für den Liederkomponisten Brahms.

Mehr noch als das Vorangegangene versetzte uns die Bach'sche Cantate Nr. 60 mit dem eindrucksvollen Dialog zwischen Furcht und Hoffnung in das Reich der Toten. Wenn wir auf der einen Seite bedauern, daß Walter Schär zufolge Heiserkeit am Auftreten verhindert war — gerne hätten wir an Hand der Bach'schen Schule sein Aufsteigen festgestellt —, so können wir anderseits vermerken, daß durch das Einspringen von Alfred Flury aus Zürich ein vollwertiger Ersatz geboten wurde. Was an Flury immer wieder gefällt — sein müheloser, fließender Vortrag — fand hier wiederum beste Verwendung. Minna Weidele legte in die Alt-Partien ebenfalls viel Wärme. Allerdings war es ihr nicht vergönnt, überall durchzudringen. Sehr sorgfältig ausgearbeitet erschien der Schlußchoral, der von Mitgliedern des Cäcilienvereins vermittelt wurde. Ein besonderes Wort der Anerkennung gebührt unserm nimmermüden Münsterorganisten Ernst Graf, der durch die verständnisvolle Continuobearbeitung dem ganzen den wahren Grundton gab.

Durch die Wahl von Schumanns C-dur-Symphonie wurde der einheitliche Charakter des Programms so recht gewahrt, zieht sich doch durch dieses Werk des großen Romantikers ein ausgesprochener Leidenszug, wohl zurückzuführen auf den Umstand, daß sich Schumann beim Niederschreiben dieser Symphonie kaum von längerem Leiden erholt hatte. Wenn sie auch hinter anderen symphonischen Werken desselben Meisters zurücksteht, war sie doch just bei diesem Anlasse so recht am Platze. Fritz Brun verstand es denn auch, die Schönheiten, von denen es auch in dieser Tondichtung eine reiche Fülle gibt, prächtig hervorzuheben. Ich möchte nur an das perlende Scherzo und den tiefen seelenvollen Gesang im Adagio erinnern, in denen das Orchester ganz den Intentionen des Schöpfers folgte.

Die schönen Eindrücke, die der stimmungsvolle Abend vermittelte, wurden von einem überaus zahlreichen Auditorium mit herzlichem Beifall verdankt. D—n.

Abschiedskonzert von Eugen Papst im großen Kasinosaal.

Wohl selten hat der große Kasinosaal so mächtig und anhaltend von den Beifallsbezeugungen wiederhallt, wie letzten Samstag, da der scheidende Leiter unserer Volks-Symphoniekonzerte mit einem letzten Konzert von unserer Bevölkerung Abschied nahm, zumindest von derjenigen, die seine Gemeinde bildete, eine Gemeinde, die die überragende Größe dieses genialen Kapellmeisters längst erkannt hatte und sich auch getraute, daraus keinen Hehl zu machen. Auch mit dem Abschiedsprogramm bewies er uns aufs Neue, welche eminente Kraft und Uebertragungsfähigkeit in ihm wohnt. Nun ist diese Kraft zu neuem Leben erwacht. Sie wird im Sturmlauf eines heiß pulsierenden Temperamentes ihren Zielen entgegeneilen, die wohl für lange Zeit außerhalb der musikalischen Sphäre von Mutzopolis liegen werden. Nun ist dem strebenden Geiste freie Bahn gegeben. Keine von Mißgunst oder kleinlicher Prinzipienreiterei aufgeführte Schranken werden sich ihm mehr entgegenstellen. Die Tore ins Neuland öffnen sich ihm weit und verheißungsvoll. Uns ist aber beim Anhören der eindrucksreichen „Eroica" und der beiden Werke von Richard Strauß: „Don Juan" und „Till Eulenspiegels lustige Streiche", das Ahnen zur beklemmenden Gewißheit geworden, daß wir in Papst nicht nur einen geistvollen Dirigenten, sondern auch einen eminenten Musiker verlieren. Ob unter seinem Stab die „Eroica" aufblühte, oder Straußens illustrative Musik in packender Größe und Ueberzeugungskraft die Sinne fesselte, immer wieder trat die Gestalt des Leiters vor uns auf als das Bild eines Musikers, dessen umfassender Geist jedem Koponist gerecht zu werden weiß. Darin kündet sich der Meister, der jede Musik beherrscht und zu deuten weiß, wessen Ursprungs und welcher Richtung sie auch sei. Wir wollen die oft besprochenen Werke hier nicht weiter analysieren, sondern uns mit dem Geständnis begnügen, daß sie alle in eindrucksvoller Wirkung erstunden, mächtig in die Saiten der Seele greifend und darin ein Echo von Ergriffenheit und heißem Miterleben auslösend. Kränze und Blumensträuße legten beredtes Zeugnis ab von den Sympathien, die unseren Papst auf seinem neuen Lebensweg begleiten. . . . in.

Jubiläumskonzert des „Männerchor Nordquartier".

Im Jahre 1872 gegründet, blickt der heute etwa 50 Sänger zählende Verein auf ein 50jähriges Bestehen zurück. Aus kleinen Anfängen ist heute ein respektabler Chor geworden, der in seinem Jubiläumskonzert vom letzten Sonntag die errungenen Fortschritte in einem Programm leichterer und schwererer Gesänge mit erfreulichen Resultaten belegte. Sein Feld ist unstreitig das volkstümliche Lied, das durch zwei a capella-Chöre von Gust. Weber vertreten war, die in ihrer stimmungsvollen Wiedergabe sehr anmutig wirkten. Vielleicht etwas zu hoch gegriffen war das Bundeslied von Hegar, das nicht nur reichliches Stimmenmaterial, sondern auch fein ausgeschliffene Wiedergabe erfordert. Die das Programm eröffnenden Lieder von Hans Huber und Hermann Suter kamen rhythmisch korrekt zum Vortrag, nur hätte das zweite noch eine etwas vertiefte Ausarbeitung vertragen. Mögen diese Andeutungen lediglich als Wink aufgefaßt werden, wo dem strebsamen Chor noch etwas nachzuhelfen ist. Max Drück, von Frl. von Grünigen am Flügel mit feiner Anpassung begleitet, sang Lieder von Mozart, Beethoven und Schubert, die seinem sympathischen weichen Tenor trefflich liegen und mit vornehmer Empfindung vorgetragen wurden. Das Orchester des Berner Männerchor spielte sehr hübsch die Ouvertüre zu Idomeneus von Mozart und war auch an der Schlußkantate von Baldamus, neben Max Drück, der das Tenorsolo sang, mit Erfolg betätigt. Der Gesamteindruck des Konzertes war ein sehr guter und dem Verein sei auch weiterhin Glück und Gedeihen gewünscht. . . . in

Veranstaltungen der „Neuen Schweizerischen Musikgesellschaft".

Anläßlich ihrer Jahresversammlung gab diese bereits zu Bedeutung emporgewachsene Vereinigung zwei Veranstaltungen, an deren Durchführung in einem nicht geringen Maß unser Münsterorganist Ernst Graf beteiligt war. Auf dem Münsterturm gab am Sonntag Vormittag eine durch Bläser des Stadtorchesters zusammengesetzte Turmmusik einige Werke aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Leider war es uns unmöglich, diese erste Veranstaltung zu besuchen, konnten aber durch die gehörten Vorträge am Abend einen Beweis der Liebe und Sorgfalt feststellen, mit der uns die Perlen der ältesten Musik aus den verstaubten Fächern herausgeholt und zurechtgeputzt wurden. Prof. Rob. Reitz aus Weimar und Ernst Graf an der Orgel wetteiferten in formenschöner und sinnesechter Interpretierung von Werken von Vincent Lübeck, Ignatus Franz Biber, Daniel Erich, die alle um die Wende des 16. bis 17. Jahrhunderts geschaffen wurden. Besonders interessant erschien uns die Sonate für Violine und Generalbaß von Michele Masciti, dessen Werk angeblich in einem handschriftlichen Nachlaß, aus Schloß Burgistein stammend, entnommen wurde und durch Ernst Graf bearbeitet, dem Publikum in einer klaren, vollwertigen Form dargebracht werden konnte. Es sind Stellen feinster Musikbegeisterung darin, die mit der reinen Freude des idealisierenden Künstlers in einen formendelen Guß von flüssigen Tönen und Harmonien gestaltet wurden. Wir können der strebsamen Gesellschaft nur wünschen, daß es ihr gelingen möge, an jeder ihrer Veranstaltungen mit ebenso wertvollen Darbietungen den gleichen zufriedenstellenden Genuß zu bereiten, wie er uns durch die Aufführung vom letzten Sonntag abend geboten wurde. —in. j.

Nach den Wahlen.

Die Wahlen sind vorüber
Mit Ach und Krach und Not:
Bern wählte zwar verschieden,
Doch überwiegend — rot.
Im Großen-Ganzen blieb es,
Genau so wie zuvor:
Man schläft im Bürgerhause,
Der Feind steht vor dem Tor.

Die Bürgerlichen spalten
In Gruppen sich gar fein,
Und richten „Staat im Staate",
Sich „staatserhaltend" ein.
Und zwischen all den Gruppen,
Wo eine Fuge ist,
Da nistet „staatszersetzend"
Sich ein der — Kommunist.

Die Wahlen sind vorüber,
's blieb alles, wie es war:
Die Lage bleibt verworren
Und wird so bald nicht klar.
Und mancher sieht's ganz rosig,
Und mancher wittert Blut,
Und mancher sagt: „Fascisten,
Die täten uns ganz gut."

Hotta.

☞ Mehrere Einsendungen, u. a. ein längerer Artikel gegen die Einführung des Gemeindebestimmungsrechts, müssen wegen Raummangel auf nächste Nummer verschoben werden.